

28. XI. 1918

165

Das Jubiläum des Raimundtheaters.

Am 28. d. werden 25 Jahre vergangen sein, daß das Raimundtheater in das Wiener Kunstleben eintrat. Die günstige Aufnahme und das erfolgreiche Blühen des Deutschen Volkstheaters hatte bald nach Eröffnung dieses Theaters einen kleinen Kreis kunstfreudiger Männer veranlaßt, in den westlichen Bezirken Wiens eine zweite volkstümliche Bühne schaffen zu wollen. Der 100. Geburtstag Raimunds wurde der Träger der neuen Theateridee. Dieser Klassiker der Wiener Bühne sollte dem künstlerischen Programm dem jungen Kunstsinne voranleuchten. Es ging bei der Entstehung des Raimundtheaters nicht gerade ganz glücklich her. Da wurde vor allem die Platzfrage nicht ganz glücklich gelöst; nicht etwa, weil man sich für die Wallgasse entschied, sondern weil der in der genannten Gasse gewählte Platz — eine ehemalige Lehmgrube mit Grundwasser — der Ausführung große Schwierigkeiten, beziehungsweise Kosten entgegenstellte.

Fünfundzwanzig Jahre Bestand sind für die künstlerische Entwicklung eines Theaters freilich nicht viel. Aber es scheint doch nicht unangemessen, des Raimundtheaters bei dieser Gelegenheit zu gedenken und darauf hinzuweisen, welche wichtige und bedeutsame Zukunft ihm heute mehr denn je zugemessen sein könnte. Anläßlich des Jubiläums ist von Seiten des derzeitigen Vereinsausschusses, an dessen Spitze seit zwölf Jahren als Präsident Alfred v. Straßer steht, eine Festschrift — Verfasser ungenannt! — erschienen. Das Raimundtheater teilte im großen und ganzen das Schicksal aller jener Wiener Bühnen, die sich die Pflege einer wahrhaft volkstümlichen Dramaturgie zur Aufgabe machten. Es trat mit einem ganz salbigen Ehrgeiz ins Leben. Es wollte in Gumpendorf das Burgtheater oder mindestens das Stadttheater Laubes nachahmen. Sein erster Direktor Müller-Guttenbrunn verstand es, vorzuziehliche Schauspieler für das neue Theater zu gewinnen, wie etwa Waldemar, Langenberg, Josef Klein, Kirchner, v. Balazthy, Rudolf Schildkraut, Langhammer, Konrad Dreher, die Frauen Barjessen, Leuthold, Amalie Schöninger, Danst Niess. Der Spielplan bewahrte unbedingt literarisches Niveau; die Klassiker kamen in bemerkenswerten guten Aufführungen zur Darstellung. Die heimatischen Autoren Raimund, Nestroy, D. F. Berg, Anzengruber, Costa und Morre erschienen oftmals auf dem Spielplan. Karlweis hatte mit dem „Kleinen Mann“ seinen ersten starken Erfolg. Dessenungeachtet — finanzielle Schwierigkeiten führten im dritten Jahre zu einer Direktionskrise, die es notwendig machte, den Betrieb ökonomischer und bescheidener zu gestalten. Das Raimundtheater erhielt in Ernst Grottko, einem ausgezeichneten reichsdeutschen Bühnenfachmann, einen neuen Leiter. Wien verdankte Grottko aber eine förmliche Erneuerung an schauspielerischen Talenten. Unter ihm erlebte das Theater einige Jahre höchster und bemerkenswerter Blüte; wenn je an einem Wiener Theater wirklich Ensemblekunst, etwa im Sinne Otto Brahm's, anzureifen war, so in dem Grottko'schen Raimundtheater. Ernst Grottko, der durch und durch Norddeutscher war, besaß den sicheren,

seit her offenbar abhanden gekommenen Theaterinstinkt der alten Theaterdirektoren; fremd auf Wiener Erde, besaß er ausgezeichneten Spür- und glücklichen Fingersinn für heimische Talente; sowohl literarischer als auch darstellerischer Art. Aus der tiefsten Provinz, aus ganz kleinen Stellungen, oder frisch weg von der Theaterschule holte er sich Schauspieler, die heute Stützen der deutschen Schauspielkunst sind. Um nur einige Namen zu nennen, war dies der Fall bei Lucy Höflich, Lilla Durieux, Alice Heisen, Jenny Kleingruber, Olga Fuchs, Anton Edthofer, Hans Gomma, Eugen Jensen, Hans Ladner, — er war es, der endlich auch Willy Thaller nach Wien brachte. Wenn es jemals ein Theaterdirektor in Wien mit der volkstümlichen Produktion ernst nahm, so Grottko. Er entdeckte Josef Werklmann, Alexander Engel, Rudolf Volger; er spielte zuerst Heinrich Schrottenbach, Felix Börmann, Georges Courtlin, Bernhard Shaw in Wien. Von all dem sieht merkwürdigerweise in der Festschrift nichts. Sie eröffnet Einbild, wie sich den künstlerischen Bestrebungen eigentlich immer wieder finanzielle Schwierigkeiten hemmend entgegen stellten und wie namentlich die Fiktion der Kunstförderung durch das Bürgerturn ein schöner Schein blieb, indem der Ausschuß immer darauf bedacht war, die Hoffnungen der drängenden Anteilhaber zu erfüllen, statt die ersten Erträge zur Heilung innerer Wunden zu verwenden. Der Mangel eines Betriebsfonds führte bei dem ersten geminnlosen Spieljahr der Direktion Grottko gegenüber den Kosten zu einer Krise. Im Oktober 1906 trat mit Alfred v. Straßer an der Spitze ein neuer Ausschuß ins Leben. Es wurde Direktor Siegmund Lautenburg aus Berlin zum artistischen Leiter des Raimundtheaters berufen, zugleich eine Renovierung und ein teilweiser Umbau des Zuschauerraumes durchgeführt. Mit dem ersten Teil von Hebbels „Nibelungen“ begann dieses, allerdings nur wenige Wochen dauernde dramaturgische Mißverständnis. Lautenburg war wirklich fremd am Ort und besaß auch gar nicht den Willen, sich den Lebensbedingungen dieses Theaters der Wiener Vorstadt einzufügen. Wieder gab es einen Fehlbetrag zu decken und nun blieb keine andere Rettung, als sich der Operette auszuliefern. Am 1. August 1908 übernahmen die Direktoren Karzag und Wallner den Pacht des Theaters. Direktor Alfred Capar übernahm die Leitung. Zunächst herrschte das gemischte Programm, aber bald wurde das Schauspiel auf die Sonntage, später gar auf die Mittwochs- und Sonnabendnachmittage beschränkt. Man begehre nimmer und nimmer zu schauen, was da mit Ausschluß der Kritik verbrochen wird. Der Welterfolg des „Dreimäderlhauses“ brachte den Pächtern einen materiellen Gewinn, wie er im Theaterbetriebe noch nicht verzeichnet ist, brachte dem Raimundtheater aber auch eine wesentliche materielle Gesundung. Der Reservefond hat eine Höhe von 100.000 K. erreicht, so daß an die allmähliche Tilgung der Hypothekenschuld, die jährlich 24.350 K. fordert, geschritten werden kann. Das ausschließliche Operettentrepertoire verhinderte in der Folge die Erfüllung des von Alfred v. Straßer in wirklich vornehmer Förderergeiste gestifteten Raimundpreises, so daß dieser in den letzten Jahren an Werke fiel, die nicht auf diesem Theater gespielt wurden. Hier ist die Festschrift übrigens insofern richtig zu stellen, als im Jahre 1914 nicht ein „erster“ und ein „zweiter“ Preis verteilt, sondern daß für je zwei abgelassene Preisperioden je zwei Preise verteilt wurden.

Die Rolle und die Aufgabe des Wiener Raimundtheaters ist heute wichtiger denn je: als das äußerste Theater im Westen Wiens hat es eine reiche und in jeder Beziehung antektonische Bevölkerung als Stammpublikum; es wäre wie wenige Theater Wiens berufen, ein wirkliches, billiges und volkstümliches Institut zur Pflege ernster und heiterer, würdevoller, theatralischer Kultur zu sein!

Redtenbacher.